Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 67 (1958)
Heft: 4

Artikel: Ein Gespräch zwischen Bern und Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975282

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der gut erzogene, liebenswürdige und fröhliche Junge fühlt sich in der Pflegefamilie, die ihn aufgenommen hat und deren Haus von einem ganzen Rudel von Kindern belebt wird, sehr glücklich. So umgeben viele Menschen den jungen Ungarn mit Güte und Verständnis für sein Leiden, überwachen seine Gesundheit, nehmen warmen Anteil an seinen Fortschritten und ebnen ihm die Wege in eine für ihn taugliche, seinem Leiden bestens angepasste Zukunft.

Noch manch anderer unserer Schützlinge verdiente in seiner persönlichen Art und seinem ihm eigenen Schicksal erwähnt zu werden; dieser Bericht würde jedoch damit viel zu lang und mehrere Hefte füllen. Wir müssen ihn deshalb mit dem liebenswürdigen Thomas in Basel abschliessen, darauf vertrauend, dass alle andern jungen Ungarn wissen, dass wir ihnen mit dem gleichen Interesse gegenüberstehen wie den hier erwähnten Kameradinnen und Kameraden.

EIN GESPRÄCH ZWISCHEN BERN UND ZÜRICH

Noch nie ist uns die Reise von Bern nach Zürich so kurz erschienen wie vor einigen Wochen, als uns ein junger schweizerischer Schiffsoffizier von seiner Ausbildung — und damit von Reisen auf allen Meeren — erzählte. Als wir ihm im Zuge begegneten, befand er sich auf dem Wege nach Kloten, um hinüber nach New York zu fliegen. Irgendwo an der nordamerikanischen Küste würde er auf das unter Schweizer Flagge segelnde Frachtschiff «Sunadele» stossen, das im Westindiendienst eingesetzt ist und regelmässig zwischen Kanada und Britisch-Guayana hin- und herpendelt. Schweizerische Hochsee-Schiffahrt? Wie interessant! Fast alle Besatzungsmitglieder Schweizer? Wir bestürmten den jungen Mann mit Fragen:

Sie fahren zum ersten Male als Schiffsoffizier mit? Ein schweizerischer Schiffsoffizier! Wie war denn Ihre Ausbildung?

Die Ausbildung kann auf verschiedene Weise erfolgen. Sie kann bei der Basler Rheinschiffahrt, sie kann aber auch sofort auf hoher See beginnen. Und diesen zweiten Weg habe ich gewählt. Ich meldete mich bei der Suisse-Outremer-Reederei, wurde einem ihrer Schiffe für Hochseefahrt zugeteilt und arbeitete mich während der ersten drei Jahre vom Schiffsjungen zum Jungmann und von diesem zum Leichtmatrosen empor. Im dritten Jahr war ich Vollmatrose mit entsprechend grösserer Verantwortung. Es waren harte, aber schöne und interessante Jahre. Die zweite grosse Fahrt im vierten Jahr meiner Ausbildung machte ich als Bootsmann mit. Der Bootsmann ist Unteroffizier und entspricht dem Korporal. Ihm wird schon allerhand Verantwortung aufgebürdet. An ihn gelangen alle Befehle der Offiziere, er gibt sie an die Mannschaft weiter, verteilt die Arbeit und hat sie auch zu überwachen. Ich war allerdings nur der Funktion nach Bootsmann; der Grad wurde mir erst am Ende der Reise erteilt, nachdem ich ihn abverdient hatte.

Nun war ich reif für die Seefahrtsschule. Dem jungen Schweizer stehen die verschiedensten Schulen offen: in England, Holland, Italien, Deutschland usw. Aus sprachlichen Gründen wählte ich die Seefahrtsschule der freien Hansastadt Bremen, eine ausgezeichnete Marineschule, die ich, nach fast zweijährigem Studium, vor kurzem als Erster Offizier abschliessen konnte.

Werden Sie nun Ihre nächste Fahrt als Erster Offizier mitmachen?

Nein, auch hier muss ich zuerst abverdienen. Während mindestens zweier Jahre muss ich mich vom Dritten über den Zweiten zum Ersten Offizier praktisch hinaufarbeiten.

Und dann?

Dann werde ich an die Schule zurückkehren, um das Kapitänsbrevet zu erarbeiten.

In welchen Fächern sind Sie jetzt theoretisch ausgebildet worden?

Vor allem natürlich in Navigation und Funknavigation, dann aber auch im wichtigen Ladedienst, zu dem die Stabilität gehört — es kommt sehr darauf an, wie ein Frachtschiff geladen wird —, Maschinenkunde, Meteorologie, die ganze Funktechnik, dann auch die vielen Seerechtsfragen und die Frachtgesetze . . .

Und die Gesundheitspflege an Bord? Sie interessiert uns ganz besonders.

Darüber erhielten wir Unterricht durch einen Arzt. Zuerst lernten wir die ganze Anatomie. Dann betrachteten wir alle möglichen Erkrankungen und Unfälle an Bord. Den Tropenkrankheiten wie Malaria, Gelbfieber, Schlafkrankheit, Pest und Cholera schenkten wir besondere Aufmerksamkeit, dann aber auch den verschiedenen Typhusarten, den Geschlechtskrankheiten, den Ekzemen. Wir nahmen auch die Unfälle genau durch, besprachen die Knochenbrüche und erhielten ausgezeichneten theoretischen und praktischen Unterricht in Erster Hilfe und einfacher Krankenpflege. Viele Stunden waren der Hygiene und der Verhütung von Krankheiten

sowie der Medikamentenlehre gewidmet. Wir übten Einspritzungen und das Nähen von Wunden. An meinem Examen musste ich eine klaffende Wunde im Handballen eines Verunfallten nähen, was mich tief beeindruckt hat. Einer Blinddarmoperation und einem Luftröhrenschnitt durften wir zusehen, die Ausführung wurde uns indessen verboten. Das ist dem Kapitänskurs vorbehalten; der Kapitän nimmt sie aber nur im äussersten Notfall vor.

Wie wirkt sich die ganze theoretische Gesundheitslehre praktisch auf dem Schiff aus?

Die Schiffsleitung vermag sehr viel beizutragen, dass der Gesundheitszustand an Bord gut ist. Zunächst sorgt sie dafür, dass nur sehr gesunde und kräftige Leute angemustert werden. Sie achtet während der Fahrt und in den verschiedenen Häfen auf grösste Sauberkeit der Mannschaftsräume und deren häufige Durchlüftung, auf peinliche Sauberkeit der Mannschaft, der Kojen- und Leibwäsche und bei kalter Witterung auf genügende Erwärmung der Mannschaftsräume. Die Kleidung soll der jeweiligen Witterung und der Temperatur angepasst sein.

Das Wasser ist für die Gesunderhaltung von grösster Wichtigkeit. Es muss überall aus besten Quellen bezogen werden. Ist das nicht möglich, so ist Abkochen das zuverlässigste Mittel, um schlechtes oder verdächtiges Wasser unschädlich zu machen.

In Tropengegenden wird die Mannschaft während der heissesten Stunden von 10 bis 14 Uhr möglichst geschont; anstrengende Arbeiten werden in den frühen Morgenstunden ausgeführt.

Eine gute Ernährung der Mannschaft wird als wichtig betrachtet. Sie wird in heissen Gegenden anders zusammengestellt als in kalten Zonen. Viel weniger Fett, aber mehr Früchte in den Tropen, überall aber eine abwechslungsreiche Mischkost mit viel Gemüse.

Wird die Hygiene von Zeit zu Zeit kontrolliert?

Sehr streng. Diese Kontrolle wird im allgemeinen vom Kapitän, manchmal auch von einem dafür beauftragten Offizier ausgeübt. Er macht jeden Tag zu verschiedener Zeit die Runde in sämtlichen Räumen.

Wie sind die Einrichtungen auf der «Sunadele»?

Ausgezeichnet. Unser Schiff entspricht einem Erstklasshotel. Eine gute Hygiene lässt sich darauf sehr leicht durchführen, nur darf keine Nachlässigkeit geduldet werden.

Wird auch etwas für das psychische Wohlbefinden der Mannschaft getan?

Ja. Wir wurden gelehrt, für Zucht und Ordnung und eine straffe Disziplin, aber auch für gute Kameradschaft unter der Besatzung zu sorgen. Uns wurde besonders eingeschärft, stets gerecht zu urteilen und jedem einzelnen Mann menschliches Verständnis entgegenzubringen. Eine Bordbibliothek und Radioapparate tragen auf langen Hochseereisen sehr viel zur guten Stimmung bei.

Wir nehmen an, dass Sie auf der «Sunadele» über keinen Schiffsarzt verfügen. Was geschieht, wenn jemand erkrankt?

Ein Schiffsarzt fährt nicht mit uns. Ab und zu befindet sich ein Arzt unter unseren Passagieren — ja, wir haben auch eine Reihe von Passagierkabinen —; in diesem Fall ist alles für uns einfach. Im andern Fall müssen wir uns selbst helfen.

Verfügen Sie über ein Lehrbuch oder über Vorschriften, in denen Sie nachschlagen können?

Natürlich! Wie jedes andere Schiff der Hochseeschiffahrt sind auch wir auf der «Sunadele» verpflichtet, die «Anleitung zur Gesundheitspflege auf Kauffahrtsschiffen» an Bord zu halten. Dieses Buch soll Kapitän und Schiffsoffiziere befähigen, bei Krankheitsfällen die notwendigen Massnahmen zu treffen und folgenschwere Missgriffe zu vermeiden. Das Buch enthält überdies die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen und internationalen Vereinbarungen über die Gesundheitspflege an Bord. Je nach Grösse des Schiffes, des Fahrtbereiches und der Stärke der Besatzung ist auch die Zusammensetzung der Schiffsapotheke genau festgelegt. Jedes Schiff ist nach Gesetz verpflichtet, mit den vorgeschriebenen Arzneimitteln sowie mit Lebensmitteln zur Krankenpflege ausgerüstet zu sein. Im Heimathafen ist dafür der Reeder, während der Reise der Kapitän, wenn ein Schiffsarzt mitfährt, dieser verantwortlich. Ueber die Beschaffung, Aufbewahrung und Verwendung der Arzneimittel bestehen ebenfalls strenge Bestimmungen. Gifte müssen sehr sorgfältig eingeschlossen werden; es ist über ihre Verwendung genau Buch zu führen. Sehr oft erhält einer der Schiffsoffiziere die Verwaltung der Apotheke. Auf der nächsten Reise wird sie mir überbunden werden.

Wer überprüft die Zusammensetzung und den Zustand der Schiffsapotheke?

Vor jeder grossen Reise, mindestens aber alle Jahre wird die Ausrüstung der Apotheke von einem amtlichen Apotheker geprüft. Sie muss laufend ergänzt werden.

Wenn nun aber auf hoher See etwas geschieht — ein schwerer Unglücksfall, eine akute, lebensgefährliche Erkrankung —, und Sie sich alle in diesem schwierigen Fall nicht zu helfen wissen, was geschieht dann?

Schiffe auf See, die keinen Arzt an Bord haben, können über eine ganze Reihe von Funkstellen fast aller Kulturländer bei Krankheit oder Unglücksfällen unentgeltliche funktelegraphische ärztliche Be-

ratung erhalten. In sehr dringenden Fällen können die Nachrichten durch das Dringlichkeitszeichen XXX den Vorrang vor jedem andern Verkehr — mit Ausnahme der SOS-Rufe — erhalten.

Haben Sie selbst schon auf See einen solchen Fall erlebt?

Ja, während meiner ersten Reise. Ich war damals noch Leichtmatrose. Der Bootsmann fiel gegen Abend so unglücklich, dass er mit Schädelbruch bewusstlos liegen blieb. Der Kapitän schickte das XXX-Zeichen aus. Ein in unserer Nähe fahrendes Schiff liess sofort seinen Schiffsarzt funken, was zu tun sei, teilte im weiteren mit, das Schiff werde uns ansteuern, um den Mann aufzunehmen, damit ihm richtige ärztliche Pflege zuteil werden könne. Unser Kapitän brachte die Erste Hilfe, und dann warteten wir. Gegen Mitternacht kam das Schiff in Sicht, und bald hielt es längsseits der «Sunadele». Der Arzt kam zu uns an Bord, untersuchte den Bootsmann und liess ihn sorgfältig auf sein Schiff hinüberschaffen. Das waren sehr glückliche Umstände.

Wir nehmen an, dass in den tropischen Gewässern besondere Massnahmen notwendig sind. Was wird dort zum Beispiel zur Verhütung der Malaria vorgekehrt?

Die Malaria wird durch den Stich einer infizierten Mücke, der Anopheles, übertragen. Die Mannschaft muss somit in malariaverseuchten Gegenden durch Moskitonetze geschützt werden. Aber das genügt nicht. Einen Tag vor Ankunft in einem Hafen einer solchen malariaverseuchten Gegend wird die ganze Mannschaft mit Chinin behandelt, das auch nach dem Verlassen dieser Küste noch während vier bis sechs Wochen eingenommen werden muss. Der Offizier, der mit der Tablettenabgabe betraut worden ist, muss sich persönlich davon überzeugen, dass die überzuckerten Tabletten von jedem Mann auch wirklich geschluckt werden, das heisst, jeder Mann muss sie in seiner Anwesenheit schlucken.

Wenn aber trotz den vorbeugenden Massnahmen ein Fieberanfall eintritt, wissen Sie sich da zu helfen?

O ja, diesen Fall haben wir an der Seefahrtsschule immer wieder durchbesprochen. Man muss sofort, von allem Anfang an, gründlich durchgreifen. Je früher die Behandlung einsetzt, desto mehr besteht die Aussicht, dass der Erkrankte rasch geheilt wird und vor späteren Rückfällen verschont bleibt. Die Behandlung ist genauestens vorgeschrieben; wir können die Vorschriften nachschlagen. Dabei ist die Beobachtung der Herztätigkeit sehr wichtig. Bei Herzschwäche müssen rechtzeitig Herzmittel verabreicht werden: Kaffee oder starker Tee. Bei Malaria mit Bewusstlosigkeit sind Einspritzungen von starken Herzmitteln in die Muskeln nötig; in diesem Fall sind wir aber gehalten, zuerst ärztlichen Rat durch Funk einzuholen, der uns jederzeit zur Verfügung steht, und das ist eine grosse Beruhigung.

Wir sahen vor dem innern Blick den Malariakranken in der Pflege seines Kapitäns oder eines Offiziers, warfen einen Blick in die Funkkabine, als sich zwischen diese Funkkabine und uns der Gebäudekomplex der Brown Boveri schob. Schon Baden! —

Sie sprachen von Spritzen. Haben Sie die Verabreichung von Medikamenten mittels der Injektion ebenfalls gelernt?

Ja. Drei Injektionsarten, unter die Haut, in den Muskel, in die Blutgefässe. Wir können die ganze Technik in den «Vorschriften» nachschlagen, wenn wir uns unsicher fühlen.

Wer nimmt notwendige Eingriffe vor?

Der Kapitän. Im Kapitänskurs werden alle solchen schweren Fälle besonders eingehend durchgenommen und geübt. Ich selbst darf keinen Eingriff vornehmen, höchstens das Ausschneiden eines Wundrandes bei grossen Wunden und das Nähen einer solchen Wunde.

Und wenn an Bord eine Epidemie ausbricht?

Auch in diesem Falle wird sie uns nicht unvorbereitet treffen. Wir verfügen auch hier über genaue Vorschriften was Pflege, Quarantänemeldungen, Einhalten von Quarantänevorschriften und Desinfektion des ganzen Schiffes betrifft. Um solche Epidemien möglichst zu vermeiden, muss peinlich darauf geachtet werden, dass kein Ungeziefer an Bord gelangen kann. Die Ratten sind wegen ihres Ungeziefers ganz besonders gefürchtet. Werden derartige unerwünschte Fahrgäste entdeckt, so muss das ganze Schiff sofort desinfiziert, im nächsten Hafen sogar mittels Gases entwest werden. Darüber bestehen für die verschiedensten Fälle sehr eingehende und genaue Vorschriften.

Wahrscheinlich haben Sie auch gelernt, wie Ertrinkende zu retten sind?

Wenn man jahrelang auf dem Wasser lebt, sind solche Kenntnisse unerlässlich. Wir haben aber auch die künstliche Beatmung geübt.

Sie werden auf der «Sunadele» kalte und warme Gegenden befahren. Wir vermögen uns gut vorzustellen, dass es im Winter in den kanadischen Gewässern in einem steifen Nord- oder Ostwind zu Erfrierungen einzelner Glieder kommen könnte. Sind Sie auch darauf vorbereitet?

Auch daran hat man in der Seefahrtsschule gedacht. Vor allem sollen solche Erfrierungen durch zweckmässige Bekleidung vermieden werden. Die Leute tragen warme Kleidung, darüber Oelzeug. Die Ausguckleute werden sehr häufig abgelöst. Gesicht, Nase und Ohren sowie Hände und Füsse sind vor-

sichtshalber mit Fett einzureiben, die Füsse und Unterschenkel durch Einlegen von Zeitungspapier zwischen Doppelstrümpfen vor Kälte zu bewahren. Heisse Getränke werden in vermehrtem Masse gegeben, und die Nahrung ist reichlicher und fetthaltiger als in warmen Gegenden. Treten trotzdem Kälteschäden auf, so sind wir in der Lage, auch diese zu behandeln; denn wir besitzen darüber genaue Vorschriften.

Zürich! Wie schade! Am liebsten würden wir Sie begleiten. Gute Reise!

Wir verabschiedeten uns vom jungen Seefahrer, der ungeduldig seiner ersten Reise als Schiffsoffizier entgegensah. Jetzt wird er irgendwo in Westindien all sein theoretisches Wissen in praktischem Handeln erproben.

DAS ROTKREUZ-SPITALSCHIFF «J. HENRI DUNANT»

Der holländische Arzt Dr. Delhez, ergriffen vom trostlosen Schicksal chronischkranker Menschen, die manchmal Jahrzehnte lang bettlägerig sind, suchte nach Mitteln und Wegen, etwas Freude in solche belasteten Leben zu bringen. Man sollte sie aus den Krankenstuben, aus den Spitälern holen können! Einmal im Jahr. Man sollte sie durchs Land führen können, durchs blühende besonnte Sommerland! Auf einem Schiff? Sie auf einem Schiff durch die Kanäle, durch die unzähligen holländischen Wasserstrassen spazierenfahren? Das wäre eine Idee! Woher aber die Mittel nehmen? Woher ein Schiff erhalten, das während des Sommers in ein schwimmendes Spital umgewandelt werden könnte? Hatte sich Dr. Delhez alles richtig überlegt? War ihm bewusst, wieviel Pflegepersonal nötig wäre für eine solch schwierige und zeitraubende Pflege?

Dr. Delhez gab die Idee nicht auf. Er bildete in Hengelo in der Provinz Overijssel ein Komitee innerhalb seiner Rotkreuzsektion, das in aller Stille die notwendigen Vorarbeiten leistete. Sie führten zum Erfolg. Im Jahre 1951 befand sich dieses Komitee in der Lage, an Bord der «Gelderland» 61 Chronischkranke zur ersten Reise einzuladen. Die Kranken lagen bequem in einem schönen Saal mit grossen Fenstern, an denen die Landschaft vorüberglitt und Freude und Abwechslung brachte. Die ganze Pflegebelegschaft bestand aus Freiwilligen des Roten Kreuzes, der leitende Arzt gehörte dem Gründungskomitee an, den Küchen- und Zimmerdienst erfüllten junge Frauen und Mädchen des Roten Kreuzes in freiwilligem Einsatz.

Während die Kranken grossartig untergebracht waren, konnte das gleiche mit dem besten Willen nicht vom Personal behauptet werden. Es war teilweise in sehr engen, schlechten Kabinen oder Schiffsgängen untergebracht oder musste die Nächte auf Deck verbringen. Und doch fanden alle, dass das Experiment im nächsten Jahr zu wiederholen war, so gut hatte die Reise den Kranken getan. Die «Gelderland» wurde etwas besser eingerichtet und eine Reise auch 1952 wiederum gewagt. Die andern Sektionen des Niederländischen Roten Kreuzes horchten auf, besuchten das Schiff, interessierten sich dafür, und noch im gleichen Jahr folgten die Sektionen Groningen und Geldern mit je einer Reise für die Chronischkranken ihres Gebietes.

1953 glückte es dem Komitee, ein grösseres und bequemeres Schiff, die «Schloss von Staverden», zu mieten, das während des Sommers verschiedene Reisen unternehmen konnte. Die Rotkreuzzentrale in Den Haag erhob das Gründungskomitee der lokalen Sektion von Hengelo zum gesamtniederländischen Komitee und wählte Dr. Delhez zu dessen Präsidenten.

Im Jahre 1954 organisierte dieses Komitee bereits fünfzehn, im nächsten Jahre achtzehn Reisen. Von allen Seiten trafen Anfragen ein: von Aerzten, Fürsorgerinnen, Spitälern, ja von Sanatorien. Mit jedem Jahr erhöhte sich die Zahl. Die wöchentlichen Bootsausflüge des Niederländischen Roten Kreuzes wurden zu einer Quelle grosser Freude für eine namhafte Zahl chronischkranker, bettlägeriger Patienten.

Gegenwärtig kommen ungefähr 1300 Kranke im Jahr in den Genuss dieser Fahrten. Die Reisen dauern von Montag früh bis Samstagnachmittag. Am Montag treffen die Kranken jeweils ein, bereitwillige Hände und Arme heben sie auf Bahren und tragen sie zum Schiff. An Bord gebracht, werden sie unverzüglich in die Betten gelegt, die so aufgestellt sind, dass jeder Kranke bequem und ohne zu ermüden über das Wasser und die Ufer blicken kann. Jeden Abend 18 Uhr wirft das Schiff den Anker. Die Rotkreuzsektion des Gebietes, wo das Schiff sich gerade befindet, sorgt für die Abendunterhaltung, und die Kinder des Jugendrotkreuzes bringen Blumen und Süssigkeiten. Manchmal spielt ein Orchester bei der Einfahrt des Schiffes und vermittelt festliche Freude. Sobald das Schiff vertaut ist, dürfen die Kranken Besuche empfangen. Sie sind nicht allein, sie schliessen Bekanntschaft unter Leidensgenossen, die sich manchmal zu einer dauernden Freundschaft entwickelt, sie werden von Verwandten und Freunden besucht, die sie oft seit Jahren

Fortsetzung auf Seite 21